

Der Himmel von Drößnitz

Auf ganz eigene Art: Wie eine Thüringerin amerikanischen Studenten Deutsch beibringt

„Ich war noch niemals in New York“, das mag vielleicht auf viele Thüringer zutreffen, aber nicht auf Annelie Eberhardt. Die junge Frau aus Drößnitz bei Blankenhain ist in die große Welt gezogen und unterrichtet dort Deutsch.

Von Anja SCHACHTSCHABEL

DRÖSSNITZ/BINGHAMTON. „Was habt ihr denn heute gegessen?“, fragt Annelie Eberhardt fröhlich in die Runde.

Einige Gesichter sehen sie etwas irritiert an. „Paul“, spricht sie einen Jungen an, „was hast du denn heute gefrühstückt?“

„Nichts“, sagt der Junge.

Da Paul gerade keine Vokabeln für irgendeine Form von warmen Gerichten parat hat, zieht er es vor, auch zum Mittag nichts gegessen zu haben.

Die Schüler des Anfänger-Deutschkurses, den Annelie Eberhardt leitet und dessen Thema heute „Essen und Trinken“ ist, kennen vorwiegend Cornflakes und Rührei zum Frühstück. Doch sie sind interessiert bei der Sache. Beim Vortrag über Thüringer Bier leben sie besonders auf.

Annelie ist Assistenzlehrerin am Fremdspracheninstitut der Binghamtoner Universität im Bundesstaat New York. Die

Stadt liegt auf halber Strecke zwischen New York City und der kanadischen Grenze. Industrie gibt es kaum, das Stadtzentrum liegt verlassen, eingekauft wird in riesigen Malls an den Ausfallstraßen, zwischen denen auch Kinos, Restaurants und Anwaltskanzleien liegen.

Die größten Arbeitgeber in Binghamton sind die drei privaten Colleges, eins davon die Binghamton University, Annelies Arbeitgeber für neun Monate. Die Universität hat einen guten Ruf. Studenten können hier den Bachelor oder den Masterabschluss in technischen, geisteswissenschaftlichen und Wirtschaftsstudiengängen machen. Für jeden Kurs müssen sie einzeln bezahlen. Nach Studienende starten viele mit einer Verschuldung von 30 000 Dollar ins Berufsleben. Und das sind reine Ausbildungskosten.

Die meisten Studenten nehmen nur ein oder zwei Semester Deutsch, weil ihr Hauptfach eine Fremdsprache erfordert. Die Motivation und der Lernerfolg seien trotzdem beachtlich, sagt Annelie. Ihr gefällt die Arbeit mit Jugendlichen und

Erwachsenen, sie spricht mit ihren Schülern über moderne deutsche Musik, über die deutsche Teilung und über ihre eigenen Erfahrungen und Reflexionen auf das Land, aus dem



sie kommt. Zum sogenannten Kaffeeklatsch mit selbst gebackenem Kuchen am Mittwoch, den sie als lockere Gesprächsrunde für die Deutschstudenten organisiert, finden auch ihre Schüler des Grundkurses die Worte für Kekse und Tee.

Von sanften Hügeln umge-

ben, könnte Binghamton auch in Thüringen liegen, das mildert das gelegentliche Heimweh nach Drößnitz ein bisschen. In dem 160-Seelen-Dorf bei Blankenhain ist Annelie aufgewachsen. Hier wurden vor zwei Jahren Teile des Films „Elementarteilchen“ gedreht, in dem sogar ihre Großmutter einen Auftritt hatte.

Hier hing während ihrer Kindheit ein Plakat der Niagarafälle über ihrem Bett. Damals dachte sie, die seien auf einem anderen Stern.

Auf dem Computer in der Seminary Avenue in Binghamton hat Annelie ein Bild des Drößnitzer Himmels über der Dorfkirche als Bildschirmschoner. „Ich konnte mir früher nie vorstellen, von zu Hause wegzugehen“, erzählt Annelie. „Aber nachdem es mich einmal gepackt hatte, fand ich es toll.“

In Jena studierte die 27-Jährige Deutsch als Fremdsprache, engagierte sich schon während ihres Studiums als Mentorin für ausländische Studenten, die an die Universität in die Saalestadt kamen, organisierte Sommerschulen für ausländische Lehrer und unterrichtete. Drei

Monate war sie als Praktikantin in Spanien. Ein dreiviertel Jahr unterrichtete sie in Frankreich. Im Frühjahr des vergangenen Jahres bewarb sie sich für die Assistenzstelle in New York – und wurde angenommen. Sie zog in die USA, endlich näher zu ihrem Verlobten Dean. Zwischen ihnen liegen immer noch 24 Stunden Autofahrt, aber es ist wenigstens derselbe Kontinent.

Sie bekam sofort nach ihrer Ankunft große Unterstützung von ihrer Vermieterin, den Kollegen, von Freunden. Sie singt im Chor; lange wurde für die Bachmesse in h-Moll geprobt, die in „Lateinisch, mit amerikanischem Akzent“ gesungen wird. Mittlerweile ist sie viel herumgekommen und hat auch die Niagarafälle schon gesehen, von amerikanischer und kanadischer Seite.

Es gefällt ihr in Amerika. „Wenn ich nicht hier bin, vermisse ich was. Vielleicht eine gewisse Leichtigkeit im Leben und die Sprache“, sagt sie.

Kürzlich lud Annelie ihre Studenten zum Grillabend ein mit echten Thüringer Bratwürsten, die Freunde von zu Hause mit und durch den Zoll gebracht hatten. „Da können wir das Thüringen-Lied von Rainald Grebe singen“, lacht Annelie „meine Studenten sind so fit, dass sie das auch verstehen.“